

**Abonnements**  
Wirden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
entgegengenommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Wirteljahrespreis von:  
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)  
Fr. 2. — für Deutschland (Coubert)  
Fr. 1.70 für Oesterreich (Coubert)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kreuzband).  
**Insertate**  
Die dreispaltige Zeitzeile  
zu Fr. — 20 Wts.

# Der Sozialdemokrat

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

**Gesellschaft**  
wärentlich stanz  
in  
Zürich (Schweiz)  
Verlag  
der  
Waldschmiederei  
Gollingens, Zürich.  
**Postsendungen**  
franko gegen franko.  
Schweizerische Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

**№ 17.** Briefe an die Redaktionen und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung kaiserlicher Postgesetze abgeben lassen. In der Regel führt man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekleideten. In zweifelsfällen bitten wir um Rücksicht.  
St. April 1888.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Der „Sozialdemokrat“, seine Aufgaben und sein Programm.

(Siehe Nr. 15 des „Sozialdemokrat“.)  
II.

Die Sozialdemokratie ist eine kämpfende Partei, und somit kann auch ein Blatt, welches ihr als Organ dienen will, kein bloß doktrinäres sein. Neben der Verteidigung und Erläuterung der sozialistischen Doktrin muß die Verteidigung der Rechte und Interessen der sozialistischen Partei, sowie der unterdrückten und ausgebeuteten Elemente der Gesellschaft, in erster Linie somit der Arbeiterklasse gehen. Die Verteidigung der Unterdrückten ist aber nicht möglich ohne Angriffe auf die Unterdrücker, ohne Kennzeichnung ihrer Missethaten, der Art, wie sie ihre Herrschaft ausüben, zu welchen Zwecken sie sie gebrauchen oder auch mißbrauchen.

Und wie die Sozialdemokratie keine theoretisierende Sekte, sondern eine soziale und politische Partei ist, so muß auch der „Sozialdemokrat“ ein Organ des sozialen und politischen Kampfes sein.

Um aber diesen sehr dehnbaren Begriff vor jeder Mißdeutung sicher zu stellen, sei darauf hingewiesen, daß die Formen dieses Kampfes gegeben sind durch die Grundsätze und die adoptierte Taktik der Partei, also die Vorbereitung von Gewaltakten oder die Aufreizung zu solchen anschließend.

Es ist verschiedentlich die Behauptung aufgestellt worden — von den Einen sozusagen als Anklage, von den Andern als Verteidigung unseres Blattes — dasselbe verdanke sein Entstehen dem Aufkommen des Anarchismus, wenn auch nicht in Deutschland, so doch unter den im Ausland weilenden Emigranten der deutschen Sozialdemokratie, die ihn nach Deutschland zu importieren suchten, habe also in erster Linie die Bekämpfung des Anarchismus zum Zweck.

Das letztere mit einer Aufgabe unseres Blattes ist, versteht sich von selbst. Wir halten die anarchistische Lehre für eine grundsätzliche und, insofern sie die Arbeiter von einer gefunden politischen Aktion abhält, und sie dagegen zu allerhand Thorheiten verleitet, für eine im höchsten Maße verderbliche und bekämpfen sie daher mit aller Energie. Aber sagen, daß unser Blatt hauptsächlich zu diesem speziellen Behufe gegründet worden, ist entschieden unrichtig. Als der „Sozialdemokrat“ gegründet wurde, war die Moskauer Sezession noch gar nicht offen in's anarchistische Lager übergegangen, wenigstens sie ersichtlich dahin steuerte. Und wenn auch das Bestreben, in dieser Hinsicht „den Anfängen zu wehren“, ein ganz berechtigtes war, so hat es doch bei der Gründung des „Sozialdemokrat“ nur nebenbei mitgewirkt; dieselbe war beschlossene Sache, nachdem sich herausgestellt, daß selbst bei größter Mäßigung in der Form die Aufrechterhaltung eines Parteiorgans in Deutschland unmöglich war. Wir halten es wiederum nötig, das festzustellen, um allen Mißverständnissen vorzubeugen.

Was nun unsern Kampf gegen den Anarchismus anbetrifft, so sind wir weit davon entfernt, für die Führung desselben ein Verdienst um das zu beanspruchen, was man gemeinhin die „Sache der Ordnung“ zu nennen pflegt. In dieser Beziehung darf Herr Ständerath Dr. Hoffmann in St. Gallen beruhigt sein. Von unserm natürlichen Widerwillen gegen die korruptive Moral der sogenannten „revolutionären Kriegswissenschaft“ abgesehen, bekämpfen wir den Anarchismus lediglich im Interesse der Arbeiteremancipation, nicht aber im Interesse des gegenwärtigen auf der wirtschaftlichen Anarchie aufgebauten Gesellschaftssystems.

Die Bekämpfung des Anarchismus ist denn auch in den Augen gewisser „Ordnungsfreunde“ nicht nur kein Verdienst, sondern gerade das Verbrechen des „Sozialdemokrat“. Ja, wir gehen noch einen Schritt weiter und erklären auf ganz bestimmte Beobachtungen gestützt, daß die bisherige erfolgreiche Bekämpfung des Anarchismus gerade für unsere erbittertesten Feinde unter den Polizeigewaltigen in Deutschland ein doppelter Sporn ist, unsere „Ausrottung“ zu betreiben. Der „Anarchist“, der in der neuesten Nummer der Berliner „Autonomie“ für die Aufgabe der Anarchisten erklärt,

„das sozialdemokratische Prinzip im Keime zu ersticken, da der Anarchismus keine Uebergangsperiode nötig hat, um erst von den Massen begriffen und angenommen zu werden“, hat diesen Leuten aus der Seele gesprochen: Nicht im Anarchismus, im Sozialismus sehen sie die Gefahr. Der Erstere bedroht Individuen, der Letztere die Gesamtheit der Einrichtungen, auf Grund deren die herrschende Klasse ihre Privilegien herleitet und unsrecht erhält. Die Theorie des

Alles oder Nichts ist denen die erwünschteste, die nichts bewilligen wollen, an allen Vorrechten mit jähem Egoismus festhalten. Wer ihnen sagt, daß dieser Egoismus in letzter Instanz doch sich nur selbst betrügt, wer es für vernünftiger erklärt, der Emanzipationsbewegung der arbeitenden Klassen, die ein natürliches Produkt ist der geschichtlichen Entwicklung, freien Spielraum zu lassen, weil die Macht der Verhältnisse die politische Erziehung am besten besorgt, der ist in ihren Augen selbst ein Umstürzler.

Noch einmal, wir wissen, daß unser Kampf gegen den Anarchismus gerade denen am wenigsten gefällt, die diesen am schwärzesten an die Wand malen. Das kann uns aber natürlich nicht abhalten, denn wir führen ihn auch nicht ihnen zu Liebe, sondern im Interesse der Sache, der wir dienen. Die Aufklärung der Massen, ihre Erziehung und Organisierung zur Erringung ihrer politischen und sozialen Befreiung, das ist die geschichtliche Aufgabe der Sozialdemokratie. Wir zeigen ihnen das große Ziel, auf das sie den Blick lenken, das sie nie aus dem Auge zu verlieren haben, wir sagen ihnen aber auch, daß der Weg zu diesem Ziele ein mühsamer und beschwerlicher, daß es thöricht ist und nur zu schädlichen Unternehmungen führen kann, von einer plötzlichen Erreichung dieses Zieles über Nacht zu träumen, daß dieselbe vielmehr selbst wiederum nur das Ergebnis einer schrittweisen Entwicklung der Gesellschaft sein kann. Die Form dieser Entwicklung wird natürlich in den verschiedenen Ländern eine verschiedene sein, sie hängt nicht von uns ab, sondern von dem Verhalten der herrschenden Klassen.

In dieser politischen Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie ist der Kampf gegen den Anarchismus ebenso einbegriffen, wie die Bekämpfung der Verzettlung der Arbeiterkräfte in nutzlosen kleinbürgerlichen Experimenten, in den sogenannten „friedlichen Lösungen“, wie wohlmeinende Philanthropen sie ausheben, um dem Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten seinen bestimmten Charakter zu nehmen und die politische Betätigung der Arbeiterklasse zu verhindern, oder wie sie von Feinden der Arbeiterfrage auf die Tagesordnung gebracht werden, um die politische Emanzipationsbewegung zu hintertreiben und die Arbeiterklasse von der Befolgung ihrer wahren Aufgaben abzulenken.

Es liegt auf der Hand, daß das Ausnahmegesetz sehr geeignet ist, allen derartigen Tendenzen Vorstoß zu leisten. Wenn es sich in dieser Hinsicht trotzdem im Großen und Ganzen als unwirksam erwiesen hat, so ist das nicht zum geringen Theil grade der unrichtigen Taktik der deutschen Sozialdemokratie zuzuschreiben, die sich ebenso entschieden gegen die verführerische, auf Ueberhöhung der eigenen Kraft beruhende Revolutionsmacherei, als gegen die, auf Verkenntung der treibenden Kräfte im Gesellschaftsleben, auf einem unfruchtbaren Pessimismus fußende Enthaltungspolitik wendet. Natürlich ist aber auch diese Taktik nur in ihren Umrissen vorgezeichnet; um sie in jedem gegebenen Fall begründen zu können, muß der Sozialdemokrat ein Organ zur Verfügung stehen, das von der Laune der Macher und Handhaber des deutschen Ausnahmegesetzes absolut unabhängig ist. Nicht um einen Kampf, der nur in Deutschland selbst geführt werden kann, vom Ausland her zu leiten, nicht um Konspirationen das Lösungswort zu geben, ist der „Sozialdemokrat“ gegründet worden, sondern um den Meinungsaustrausch einer unterdrückten Partei zu vermitteln. Nicht um der deutschen Pressegeetze willen erscheint er im Ausland, sondern um vor den Rücken und Tüden des Ausnahmegesetzes gesichert zu sein. Daß er in einem Lande der Pressefreiheit auch sonst eine freiere, rückhaltlosere Sprache führt, als sie manchen hochgestellten Persönlichkeiten in Deutschland lieb ist, ist zu selbstverständlich, als daß darüber ein Wort zu verlieren wäre.

Uebrigens sind die schärfsten persönlichen Angriffe, die man im „Sozialdemokrat“ findet, nur ein schwacher Widerhall gegenüber dem, was in Deutschland tagtäglich in Tausenden und Abertausenden von offiziellen und unoffiziellen Zeitungen in gehässigen Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie und ihre Vertreter geleistet wird.

### Ein lehrreiche Streik-Statistik.

Der Arbeitskommissar und Leiter des Bureaus für Arbeiterstatistik des Staates New York — im Ansehung der „Sozialreform“ kennt man weder so ein Amt noch einen solchen Beamten — hat am 2. April dem gesetzgebenden Körper des genannten Staates seinen fünften Jahresbericht übergeben. Derselben entnimmt die „Newyorker Volkszeitung“ eine Reihe höchst interessanter Mittheilungen über die Streiks und Ausfälle (Lockouts) des Jahres 1887, ihre Ursachen und ihre Ergebnisse.

Herr Charles F. Peck ist kein Sozialist, aber sein Bericht zeigt, daß er vorurtheilslos die in den Bereich seiner Untersuchungen gehörenden Dinge prüft und die sich ergebenden Resultate rückhaltlos auspricht. Die Herren Böhmert und Genossen können sich an ihm ein Beispiel nehmen.

Hören wir zunächst einige allgemeine Ausführungen des Herrn Peck über Streiks und Arbeitsausfälle.

Parteien, und sollte nur in Anwendung kommen, wenn alle anderen Mittel zur Beilegung von Differenzen erschöpft sind. Die Interessen der Arbeitgeber sollten bei Feststellung der Preise und der Geschäftszustände in Erwägung gezogen werden, denn der Verkauf von Waaren wird durch die Nachfrage regulirt, und der Preis wird durch die Produktionskosten mit Rücksicht auf den stets schwankenden Faktor der Konkurrenz bestimmt. Der Arbeiter weiß dies und er sollte deshalb, wenn er vernünftig sein will, solchen Lohn annehmen, wie der Arbeitgeber ihm, ohne seine eigenen Interessen allzusehr zu schädigen, zahlen kann. Es ist absurd, Arbeit und Lohn als einen einfachen Tausch zwischen gleichen Größen anzusehen. Der Arbeiter muß seine Arbeit verkaufen, um nicht zu verhungern, und da kommt es denn vor, daß er solche Löhne zu akzeptiren hat, bei denen er die Vorrtheile und Rechte, welche die Gesellschaft ihm bietet, und zu denen er als Mensch berechtigt ist, nicht genießen kann. Er ist eine lebende Waare mit physischen, sozialen und politischen Verpflichtungen. Die Gesellschaft erlaubt ihm nicht, seine Freiheit zu verkaufen, aber sie gestattet ihm, seine Gesundheit und seinen Ruf preiszugeben, er kann im verkauften Schiff zur See gehen, in ungefinden Verhältnissen arbeiten und seinen Nachkommen das Raub aus den Knochen pressen, indem er seine Kinder vorzeitig für die Arbeit anstellt — gegen alles das hat die Gesellschaft nichts einzuwenden. Zum Streik greift der Arbeiter daher nur, wenn er durch die Noth dazu gezwungen ist. ...

Der Streik ist eine der wichtigsten Erscheinungen in der modernen Geschichte der Arbeiterbewegung. Wenn ein Streik erfolgreich ist, so ist das das sicherste Zeichen, daß ein Kampf durch zeitliche Zugeständnisse hätte vermieden werden können. Aber wenn ein Streik erfolglos war, ist es immer noch nicht gesagt, daß die Ursache dafür nicht begründet war. Die Erfolglosigkeit beweist nur, daß der Streik überreizt war — hauptsächlich junge Organisationen, welche ihre Flügel probiren möchten, überreizen sich, während alle Organisationen, die Erfahrung besitzen, nur im äußersten Falle zum Streik schreiten.

Und an einer andern Stelle:  
„Streiks, ihre Ursachen und Folgen, sind Dinge, die das Interesse, welches die Arbeiterbewegung hervorgerufen, schon seit Jahren in Anspruch genommen. Wäre der Arbeiter ruhig geblieben und hätte Alles schweigend ertragen, wie er es seit Jahrhunderten gethan, mit nur gelegentlichen Ausbrüchen, so wären wir in die Fußstapfen unserer Vorgänger getreten. Aber die langen Streiks, die Arbeiterorganisationen, die wiederholten Störungen für gewöhnliche kapitalistische Anlagen haben die Aufmerksamkeit auf die Forderungen und Wünsche der Arbeiter gelenkt. Die Ursachen der Streiks wurden eine wichtige Frage. Das Resultat der Streiks wurde ein sehr wichtiger Gegenstand. ...

„Streiks haben geholfen, die Löhne zu erhöhen, die Arbeitszeit zu verkürzen, die Lage nicht einzelner Arbeiter, sondern der Mensch zu verbessern.“

„Ein Streik in einem Fabrikwesen, wegen vernünftiger Gründe, endet oft mit einer allgemeinen Verbesserung.“  
„Die Bäcker haben ihre Arbeitszeit von 18 Stunden auf 12 reduziert. Den Kunsthandwerker Tag verbringt der Arbeiter einem Streik. Die Löhne in verschiedenen Gewerben sind von 10 Prozent bis auf 30 Prozent gestiegen, weil die Arbeiter in verschiedenen Verhältnissen sich organisiert und ihre Forderungen zu stellen sich entschlossen haben. Selbst ein „verlorener“ Streik ist nicht immer ein unbedingter Verlust. Derselbe mag ein Versprechen oder eine Verbesserung in anderer Weise mit sich führen.“

Wenn der Arbeitgeber aus den Streiks nicht in seinem eigenen Interesse, an seinen Nahrungsmitteln, seiner Bekleidung, seiner Familie, wie seine Arbeiter, an seinen Rechnungen und Wägen zu zahlen, sowie anderen Forderungen zu weigern, so daß es ihm nicht einleuchtet sein kann, ob sein Geschäft flüßig oder nicht. Selbst wenn auch ein Streik erfolglos ist, so bringt derselbe ihn doch auf den Gedanken, er könnte sich niederknien und verhängnisvoll für ihn werden. Die Furcht vor einem andern Streik regt ihn immer vor Augen und bewegt ihn, Gerechtigkeit zu üben. Die Majorität der Arbeiter geht in ihren Arbeitern einig. Sie sind gewillt, das zu zahlen, was das Geschäft gestattet, soweit sie dieses versprechen. Zwischen Geschäftslenten besteht harte Konkurrenz, während der Lohnarbeiter eigentlich nur mit neu hinzugekommenen zu konkurriren hat.

„Ein bemerkenswerthes Resultat der Streiks sowie der Organisationen im Allgemeinen ist das Verlangen, von einer Saison bis zur andern feste Raten festzustellen.“

„In dem Streik-Unterstützungsfond finden wir einen starken und interessanten Beweis für die Solidarität, die unter den Lohnarbeitern herrscht. Die Unions“ unterstützen nicht nur ihre Mitglieder, sondern unterstützen sich gegenseitig in moralischer und finanzieller Hinsicht, gerade wie die Kapitalisten. Die Unions stehen zusammen, um ihr Prinzip zu verteidigen, und bringen der Sache halber große Opfer dar.“

„Im Zigarren-Geschäft erhalten die Frauen dieselben Löhne wie die Männer; ebenso ist es in den Textil-Gewerken. In anderen Industrien jedoch, die hauptsächlich von Frauen betrieben werden, und in denen es keine Organisationen gibt, sind die Löhne bis auf das niedrigste Niveau herabgedrückt und stehen die Arbeiter in immerwährendem Kampf mit dem Hunger.“

„In Bezug auf Lockouts meint dagegen Herr Peck, dieselben hätten, falls sie überhaupt zu rechtfertigen wären, einen total verschiedenen Grund als die Streiks. Der Arbeiter ist auf seinen Verdienst angewiesen. Eine Lohnreduktion bringt ihn an den Rand der Hungersnoth, eine Lohnerhöhung sei deshalb eine gerechte und vernünftige Forderung und ein Streik seitens der Arbeiter sei deshalb erklärlich und die Gründe dafür liegen auf der Hand. Es liegt im freien Willen des Arbeitgebers, die Forderungen der Arbeiter zu akzeptiren oder nicht. Ein Lockout treffe jedoch gerade die Nicht-Streiker ohne ihr Verschulden, und werde oft hervorgerufen, um einen Geschäftsgang zu verhindern oder zu sonstigen Zwecken, die mit den Arbeiterforderungen nichts zu thun haben.“

„Aus dem Munde eines Mannes, der von einer durchaus kapitalistischen Vertretung angestellt ist, sind diese Ausführungen gewiß im höchsten Grade beachtenswert. Man vergleiche mit ihnen das Vorgehen der deutschen Behörden gegenüber den Koalitionen der Arbeiter, insbesondere den famosen Streik des hiesigen sozialistischen Lagerbesitzer Paulsamer, dieses ergebenen Mitarbeiters seiner sozialreformatorischen Durchsicht.“

„Da auch die Lockouts stets eine Folge von Arbeiterforderungen sind, so schien es Herrn Peck unmöglich, Streiks und Lockouts getrennt zu behandeln.“

\*) Union ist hier immer im Sinne von Gewerkschaft, kein „Gewerkschaft“ Red. „S. D.“

Unternehmer und Unterführung im Auslande befindlicher Arbeiter-Bereinigungen.

In Bezug auf die Streikursachen gibt der Bericht folgende interessante Daten:

Table with 2 columns: Cause of strike and Number of strikes. Includes categories like 'Abkündigung von Stückarbeit', 'Abänderung des Lohnes', etc.

Von den einberufenen Streiks wurden 696 aufgegeben. Dies sei wahrscheinlich ein Beweis, daß dieselben überholt angefangen worden seien...

Table with 2 columns: Cause of strike and Number of strikes. Includes categories like 'Streiks wurden beigelegt durch Schiedsgerichte', 'Streiks wurden beigelegt durch Staats-Schiedsgericht', etc.

(Schluß folgt.)

Aus Frankreich.

Paris, 14. April 1888.

Ueber den Kampf des Pariser Gemeinderaths für das Recht, bei Vergabung von öffentlichen Arbeiten etc. die Arbeitsbedingungen zu normieren, habe ich Ihnen bereits geschrieben...

Wie möglich es ist, daß die Regelung der Arbeitsbedingungen nicht der Willkür der einzelnen Ausschreiber überlassen bleibt, sondern daß der Staat dieselbe in die Hand nimmt...

Siniger Vorkommnisse in der Arbeiterpresse habe ich noch zu erwähnen. Das „Proletariat“ des Herrn Broussé hat das Manifest der deutschen Reichstagsabgeordneten...

Lombdie in Paris in Szene setzte. Damals sollte es dem Vertreter der Deutschen Sozialdemokratie nicht gestattet sein...

Seit längerer Zeit schon hat man in weiter stehenden sozialistischen Kreisen mit großem Erstaunen sich darüber aufgehalten, daß hervorragende Mitglieder der sozialistischen Fraktion in der Redaktion des „Cri du Peuple“ blieben...

Ob sich Bunt dem neuen Organ anschließen oder im „Cri“ bleiben wird, weiß man zur Stunde nicht, da der „Cri“ merkwürdiger Weise kein Wort über den Austritt seiner meisten Mitarbeiter verliert...

Sozialpolitische Rundschau.

Jülich, 18. April 1888.

— Eine Frage. In der „Kanzlerkrisis“ mußte sich natürlich auch der Ständer vernehmen lassen, und er that es in einem Artikel des christlich konservativen „Reichsboten“...

Wie der kleine Sohn des Kronprinzen neulich meinte, Kaiser Wilhelm müsse doch wohl auch seinen Säbel mit in den Himmel genommen haben, so ist in den Gedanken des Hohenzollernprinzen...

Liberalen Blätter sind über die „pöpsliche Schamlosigkeit“, die in diesen Tagen liegt, ganz außer sich. Nun, vom Ständer hat ja auch Niemand Beweise von Anstand und Schamgefühl erwartet...

Wer König von Preußen sein will, muß im Stande sein, selbst den Säbel zu führen. Schön. Nehmen wir nun an, Wilhelm I. wäre am 9. März noch einmal mit dem Leben davon gekommen...

Und endlich, da nun einmal die Menschen verschiedener Ansicht darüber sind, welches gerade die für einen Regenten unerlässlichen Eigenschaften und Fähigkeiten sind, sollte nicht, was für die Anhänger des Kaiserthums recht ist, für die Gegner desselben billig sein...

Bei der notorischen Gerechtigkeitssucht des Ständers und seiner Leute und Angesichts des unbegründeten Rechtsstimmes der Wähler der Justiz in Deutschland sind wir über die Antwort auf unsere Frage keinen Augenblick im Zweifel...

— In den beliebtesten Kampfmitteln Bismarck's gegen seine politischen Gegner gebietet die Verächtlichkeit derselben als Verbündete oder Agenten fremder und namentlich feindlicher Regierungen. Wer nicht durch Dick und Dünn mit Bismarck geht...

\*) Er hat selbst seinen Austritt erklärt.

Es ist in diesen Tagen viel von den „Traditionen des preussischen Regierungssystems“ gesprochen worden. Die „Königstreue“ Pfaffen- und Militärpartei hat sie zur Abwechslung einmal gegen den derzeitigen „König von Gottes Gnaden“ ausgespielt...

In dieser Schrift nun, die fast Satz für Satz die Politik vorzeichnet, die Bismarck und sein Herr und König Wilhelm später in den deutschen Angelegenheiten besorgten, und die bald der Sentimentalität des Volkes, bald dem wehrthätigen Patriotismus des Adern geschrieben wird...

„Es schien wünschenswerth und selbst beim Festhalten an der österreichischen Allianz nicht unerreichbar, daß, wie es vor dem Beginn der französischen Revolution der Fall war, Preußen als der Musterstaat angesehen und seine Schriftsteller wieder die tonangebenden in Deutschland würden, und dies Resultat dürfte unermesslich sein, sobald, wie schon erwähnt, daß demokratische revolutionäre Streben und die sabbdenische Konstitutionalität depopularisirt worden wäre.“

Das ist vor sechsundsechzig Jahren geschrieben, als der große, der unübertreffliche Staatsmann noch die Schuldbüchle drückte. Wie kläglich er nach diesem Recept handelt, zeigt jeder Blick in seine Reputationspresse. Man könnte dreist sagen, es ist überhaupt das einzige Kampfmittel, das er gegen seine politischen Gegner zur Verfügung hat...

Heißiger Drogenkura! Wie wenig Witz gebührt doch dazu, die Welt zu — düpiert!

— Apropos „Agenten des Auslands“. Einen Vorwurf haben wir in dieser Beziehung, seit Bismarck am Ruder ist, noch nie erhoben gehört — den „Agenten Russlands“, von Russland gekauft zu sein. Merkwürdig, daß gerade der „Rudel auf Reußen“ eine so bekannte Figur in der russischen Politik ist...

— Wozu es gemacht wird. Man schreibt uns: Als der „Sozialdemokrat“ neulich mittheilte, die heftigen Polizeiverordnungen der letzten Wochen und die verdoppelten Hekereien der Spitzelpresse gegen die Sozialdemokraten ständen mit dem Bestreben Bismarck's, „wieder in den Sattel zu kommen“, in Verbindung, da konnte man kaum ahnen, daß eine offizielle oder selbst eine offizielle Bestätigung so bald erfolgen würde...

Nun, das Ministerium des Inneren, das ist das Ministerium des Spitzelpöpsels Puttkamer, und „die Freunde der Ordnung und des Vaterlandes“, deren Gefühlsregisse derselbe zu empfangen pflegt, sind die unter dem Namen Spitzel — in verschiedenen Varietäten: Lockspitzel, Schmierspitzel (alias Reptil), Hordspitzel u. s. w. — bekannten Richt-Genies.

Ein anderer Grund hat für diese Maßregel absolut nicht vorgelegen, und unter anderen Verhältnissen — das heißt, wenn nicht die Notwendigkeit gefühlt worden wäre, das neueste Spiel des Hausmeiers zu unterstützen, so wäre sogar nach sozialwissenschaftlicher Praxis nicht eine einzige Verhaftung, und statt einiger hundert Hausdurchsuchungen höchstens ein halbes Duzend vorgenommen worden.

Wir wünschen nur, daß die Ausländer, die für das Labrynth der inneren Politik Deutschlands keinen Ariadnefaden haben, sich diese Thatsache zu Gemüth fähren.

Und genau wie mit den neuesten Massenverhaftungen und Massenverhaftungen verhält es sich mit jenen massenhaften Polizeiverordnungen gegen die deutsche Sozialdemokratie. Sie stellen alle ohne Ausnahme nur auf Eins hin: die Unentbehrlichkeit der Polizeidiktatur und des Bismarck'schen Regiments in den etwa zweifelhafte vor Augen zu führen.

Kurz, nicht Gefahren, die Seiten der Sozialdemokraten droht hätten, oder die auch nur befürchtet worden wären, haben den Anlaß zu dem Sozialstengeseß und dem jetzigen Dragoonen-Regiment gegeben, sondern die „Staatsraison“, welche sich nach dem Grundsatz des „Der Staat bin Ich“ in der Person des Hausmeiers verkörpert, und die Diktatur dieser Person zum Zweck hat.

Dem neuen Ausländer, der uns vielleicht entgegnete, daß sei doch zu unmoralisch, was wir dem deutschen Reichskanzler zuschrieben, ertheilen wir den Rath, sich die brutale Gasse anzusehen, welche jetzt gegen den diktranten deutschen Kaiser und dessen „englische Frau“ in Szene gesetzt worden ist.

„Ein Adressensturm“, um den Kaiser zur Unterwürfigkeit unter seinen „Fasellen“ zu zwingen, — und all' diese Adressen, alle diese boulangistische plebejischen Rufe und Pfiffe auf den direkten Befehl des Fürsten Bismarck!

Das will Jedermann in Deutschland, allein Niemand wagt es zu sagen, oder wenigstens keine Zeitung wagt es zu drucken, weil ein Strafantrag wegen Bismarckbeleidigung, wo nicht gar wegen — Majestätsbeleidigung so gewiß wäre, wie zwei mal

zwei vier ist. Denn Bismarck'sche Richter würden es sehr leicht fertig bringen, die Behauptung, Bismarck habe den Kaiser zu vergewaltigen, zu einer Majestätsbeleidigung zu "konstruieren", fernermal es "unfairlich" und eines "Kaisers unwürdig" ist, sich vergewaltigen zu lassen.

So — steht es in Deutschland und die beste Illustration dieser schmachvollen Zustände ist gerade diese Furchtsamkeit der nicht aus dem Repetitionsfond gespeisten Presse.

Nur eine Partei hält den Kopf oben und kämpft unentwegt und ununterbrochen gegen diesen beispiellosen Despotismus. Und deshalb, und nur deshalb ist sie geliebt.

**— Von der republikanischen Propaganda in Deutschland.**  
Als die „Kanzlerkrisis“ — das heißt die Hölle für die Dynastie Bismarck — ihren Höhepunkt erreicht hatte — schrieben die rechtsnationalen, ordnungspartheilichen „Hamburger Nachrichten“:

„Man hört über den Battenberger und seine Sache in hohen Kreisen wie in der Bevölkerung in Ausdrücken sprechen, die sich kaum andeuten lassen. Was sich noch schwerer andeuten läßt, das sind die Gefühle und Empfindungen, welche mehr in der Luft liegen und sich in der Auffassung widerspiegeln, daß eben die Entscheidung über die Battenberger-Sache eine Frage wieder in Fluss bringen könne, deren Erörterung bisher ebenso fast wie pietätvoll unterbleiben ist.“

Das heißt auf gut deutsch:  
Fritzen, Fritzen, hüte di,  
Wenn du nicht nachsiehst, so — battenbergern wir di!

Neberhaupt bietet die Situation des „Siegens von Wladi“ manche Analogie mit der des unglückseligen Siegers von Sklonia in Bulgarien. Auch er hat seinen „Erntoth“ zur Seite, der ihm vorfreudig, was er thun darf und was nicht, wen er anrufen hat und wen er — nicht anrufen darf; auch ihm fehlt es nicht an „treuen“ Benden und Gremien, und wie die Leiter der Militärpartei in — Bulgarien sonst noch heißen; auch ihm fehlt es nicht an einem Metropolitanen Element, der mit den Augen nach einem ganz Anderen schießt, wenn er von Amtswegen des Himmels Segen auf ihn herabschickt. Es fehlt ihm auch nicht...

Rein, hier stockt die Analogie. Er hat kein „Väterchen“, das auf seinem Sturz lauert.

— 1848 und 1888. Als im „toßen“ Jahre 1848 der Kampf zwischen Königtum und Volk in Berlin zu den Barrikadenkämpfen des 18. und 19. März geführt hatte, da fand sich bei den Eltern eines unserer Mitarbeiter, die damals in einer ganz außerhalb des Verkehrs gelegenen Straße der Südwestvorstadt wohnten, voller Angst und Schrecken der Sanitätsrat Dr. W. ein und setzte sie um Odbach an. Er sei Leibarzt des Königs, und da das Volk so erbittert gegen diesen sei, so fürchtete das königliche Mannchen, daß sich diese Erbitterung auch auf ihn lenken werde, dessen Beruf es ja sei, des Königs Leben zu hüten. Jitternd stand der arme Jünger des Hippokraties hinter dem Gardinen am Fenster und schaute sorgsam aus, ob nicht die bösen Revolutionäre die Straße herauf kämen, und sobald er Menschen erblickte, deren Physiognomie ihm etwas „baffermannlich“ vorkam, verkroch er sich eiligst in einen wenig bequemen Berst. Seine Hülfgeber, selbst Anhänger der Volkssache, amüstrten sich natürlich nicht wenig über dieses lächerliche Benehmen, denn kein Mensch im Volke, selbst die erbittertesten Barrikadenkämpfer nicht, dachte daran, dem harmlosen Arzte auch nur ein Haar zu krümmen. Er aber ließ sich die Berechtigung seiner Debuttion nicht anstreben, und blieb in seinem Kuhl, bis er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kampf zu Ende war.

Was im Revolutionsjahr so ungemein lächerlich erschien, es hat jetzt, vierzig Jahre hinterher, seine etwaa spätere, aber um so nachdrücklichere Rechtfertigung erhalten. Die Radikale-Dege bemerkt, daß der arme Dr. W. durchaus nicht der Rarr war, für den wir ihn, trotz seiner medizinischen Kenntnisse, gehalten, sondern ein höchst weisheitsvoller Geist, und daß wir ihm daher nachlässig Abbitte zu leisten haben für die vielen Unfälle, die wir durch Erzählung dieser Witz-episode auf seine Kosten schon veranlaßt haben.

In einem Reporterbericht, der eine am 13. April unternommene Fahrt Friedrich III. nach Berlin schildert, hieß es am Schluß: „Im kaiserlichen Gefolge befand sich auch Sir Worell Radenzie, welcher, im offenen Wagen sitzend, mehrmals vom Publikum sympathisch begrüßt wurde.“ Bismarck's Leibblatt, die „Norddeutsche Allgemeine“, die hochoffiziösen „Berliner Politischen Nachrichten“ und nach ihnen die ganze Kartellpresse druckten die Notiz ab, lassen aber, wie auf Kommando, den obigen Schlußatz fort. Radenzie ist und bleibt ge-dächet. Warum? Er ist der Arzt, den die Hauptquartiere dafür trifft, daß Friedrich III. noch im Besitz seiner Kräfte ist.

Radenzie ist gedächet — natürlich von der guten, von der besten Gesellschaft. Und hier liegt der einzige Fehler in der Deduktion des seligen Geheimrath Dr. W.: er hat das revolutionäre Volk von Berlin einer Nothzeit für sähig gehalten, deren nur die — Obleisten und Wästen der Nation sähig sind.

— Trost für betrübte Patriotinnen. Eine Genosfin sendet uns die folgende, dem Beiblatt der „Auffrischen Frauen-Zeitung“ (Nr. 13 vom 25. März) entnommene Broschüre auf dem Gebiet der Verhinderung und Verhinderung Deutschlands:

Schmud zum Andenken an Kaiser Wilhelm. In der Kreuzer um den dahingeshiedenen geliebten Kaiser wird es dem weiblichen Gemüthe Trost gewähren (und ob!), ein Erinnerungsgemälde mit seinem Bilde zu besitzen. Einfach und schlicht ist der seinem Andenken gewidmete Schmud. Gemahnt die jertlich durchbrochene Renaissancearbeit der Fassung durch ihren dunklen Glanz an Deutschlands trübste Zeit (sehr sanftreich, dieser Vergleich). Das wahrscheinlich einzig Schmudvolle an dem Schmud „gemahnt“ an Deutschlands „trübste Zeit“, so steigt um so herrlicher die Gestalt dessen in unserer Erinnerung auf, der unser Volk auf den Gipfel seines Ruhmes geführt hat. (Im Interesse des Deutschen Volkes wäre allerdings zu wünschen, daß es von dem „Ruhm“, den es unter Wilhelm's Regierung erlangt hat, den Gipfelpunkt hinter sich hat.) Die silberne, in die Broche wie in das Armband eingelaufene Medaille trägt auf der Rückseite neben einem schmudlosen Kreuz die Daten des kaiserlichen Geburts- und Sterbetages. Das sein jertliche W. der erdirdischen Kravattennadel wird von der Kaiserkrone überragt u. u. Dann folgt die Bezugsquelle für den Schmud.

Man sieht, Deutschland ist nicht umsonst das Land der höheren „Töchter“! Nun, mögen sie sich zum Trost für den verlorenen geliebten Kaiser, für den man so schön schwärmen konnte, weil er ja so ein „lieber, alter Herr“ war, mit allen möglichen Schmudfachen behängen, die Töchter und Frauen der deutschen Arbeiter tragen ihren „Kaiser Wilhelm's Schmud“ schon längst. Die abgekarteten, durch die Sorge um den von Ort zu Ort gefegten Vater, Mann oder Sohn vergrämten Geschlechter. Ihnen ist das Andenken an den „dahingeshiedenen, geliebten Kaiser“ auch ohne Erinnerungsgemälde mit seinem Bilde lebendig. Wozu brauchen sie auch einen anderen Schmud, die Frau des Proletariats ermangelt ja ohnehin des „weiblichen Gemüths“.

— Die Wirkungen des Systems Puttkamer im Lichte Puttkamer'scher Darstellung. Die Berliner „Kreuzzeitung“, das spezielle Organ des Epithelministers, schreibt in einer seiner letzten Nummern:

Zwei Erscheinungen sind es, welche gegenwärtig dem Schahen der Sozialdemokratie das Gepräge geben, das revolutionäre Intransigentsentum und die verächtlichste Korruption. Beide ergänzen einander und bezeugen ebenso sehr die schließlichen Konsequenzen der sozialdemokratischen Weltanschauung, als die von und längst vorhergesehene innere Zersplitterung und Zerlegung ihrer Lehren. Seit dem bekannten Kasus der „Frankfurter Genossen“ im Frühjahr 1885 hat die geheime Organisation, jenes lichtscheue Agitationsmittel geringerer Gattung, systematisch daran gearbeitet, den Einfluß der Reichstagsfraktion zu untergraben und alle gemäßigten Elemente der Seite zu schieben, so daß sich heute nur noch das revolutionäre Führerpaar Debel-Rieslaech und (charakteristisch genug!) die Vertreter der jüdischen Selbstherrschaft Singer und Sabor an der Spitze zu halten vermögen. Der sogenannten „rechte Flügel“ der Partei ist dagegen vollständig verschunden. So waren noch bei der Begründung des „Berl. Volkskl.“ als Leiter des politischen Theiles die „gemäßigten Abgeordneten“ Bloß und Hasenclever eingesetzt worden, die „Kadetten“ zwangen jedoch diese zum Rücktritt, und Herr Wiesnack wurde spiritus rector des Klattes. Herr Bloß beschäftigt sich jetzt mit der Abfassung literarischer Feuilletons und Herrn Hasenclever sähete die Paraphrasierung zur geistigen Ummachtung. Ebenso ist der frühere Abgeordnete Bierck erst kürzlich wieder in den Wann gethan, während dessen

Gefinnungsgemisse Kayser durch den Tod abgerufen wurde. Neben diesen Führern galt nur noch der Abgeordnete Grillenberg als Vertreter der „Gemäßigten“, doch auch an dessen Sturz wird seit langer Zeit gearbeitet. Diese Thatsachen aber sprechen deutlich genug und beweisen, daß das anarchoistische Element vollständig die Oberhand gewonnen hat. Dazu tritt die Korruption der jetzigen Führerklasse, welche die Gefährlichkeit solcher Elemente keineswegs verringert, sondern verstärkt. Denn derartige Revolutionsführer, denen für Geld Alles feil, die sich von den Arbeitergroßen mähren und zugleich ihre Dienste der Polizei anbieten, bilden wohl die größte Gefahr, die unser inneres Leben bedrohen kann.“

Angenommen, daß sich das alles so verhielte, wie es da geschilbert wird, was würde es anderes beweisen als die totale Nichtigkeit des politischen Systems, unter dem sich diese Entwicklung vollzogen? Die Verdrängung des „gemäßigten Elements“ durch die „anarchoistische Richtung“, der ehrlichen Führer durch die „Kaufmännischen Revolutionsführer“, ist sie nicht, nach der obigen Darstellung, vor sich gegangen in der glorieichen Zeit, da die Handhabung des Sozialistengesetzes und der politischen Polizei ausschließlich dem unübertrefflichen Jugendminister Puttkamer unterstand? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ — ein nettes Bild, das die „Kreuzzeitung“ da von den Früchten der staats-reiterischen Thätigkeit ihres Herren und Meisters entwirft.

Freilich ist das Bild selbst eine schamlose Fälschung der Wirklichkeit. Jeder, der die Verhältnisse unserer Partei auch nur einigermaßen kennt, weiß das. Es kennzeichnet die ganze Verkommenheit der augenordbrehenden „Kreuzzeitung“'sippigkeit, Dinge, die selbst Barbaren, wenn nicht Mitzgefühle, so doch achtungsvolles Schweigen abnöthigen würde, wie die geistige Ummachtung Hasencloers, den Tod Ray Kayser's jetzt für ihre schmachvollen Zwecke fruchtig zu wollen. Wenn die Frage unterstellt würde, in wie weit äußere, auf dem Gebiet der Politik liegende Vorgänge diese Ereignisse mit herbeiführen geholfen, so hätten gerade sie alle Ursache, sich still zu verhalten, denn jedermann weiß, und wenn es nicht weiß, dem können wir es durch Briefe von der Hand Hasencloers beweisen, wie sehr diesen das Verbot der „Hamburger Bürger-Zeitung“, deren Mitarbeiter er war, getroffen hat, und daß die brutale Art, wie Kayser von Ort zu Ort gehetzt wurde, ganz sicher mit dazu beigetragen hat, seine Gesundheit zu erschüttern, braucht keiner besonderen Beweisführung.

Indes, was halten wir und dabei auf? Haben dieselben frommen Christen ihre Kannibalengedinnung doch einer ganz anderen Persönlichkeit gegenüber, einem Mann, dem in Demuth ergeben zu sein, ihr erster politischer Glaubensartikel ist, so rücksichtslos dokumentirt, daß man sich wirklich nicht wundern darf, wenn sie es Leuten gegenüber nicht anders machen, die sie offen als Todfeinde verfolgen.

Um noch eine Lüge anzunehmen, so sei hier festgestellt, daß die „Kreuzzeitung“ Bierck's mit der Frage der „Rückführung“ absolut nichts zu thun hat.

Welchen Zweck die ganze Lügennotiz hat, liegt auf der Hand. Sie zeigt zwar nicht die Dinge, wie sie in Wirklichkeit sind, aber, indem sie eine Reihe von Thatsachen in entstellter Darstellung tendenziös gruppiert, mit sie nach den Wünschen der Patrone der „Kreuzzeitung“ eigentlich sein sollten, oder noch prägnanter ausgedrückt, was nicht die erzielten, wohl aber die gewollten Wirkungen des Systems Puttkamer.

— Die Demagogie hat gesiegt, ER triumphirt. Für den unbefangenen Zuschauer war das freilich voraussehen. Segen die schamlosen Lügen seiner Kreaturen, gegen das mit wahrer Virtuosität organisierte Korps von Thugagen und Stimmungsmachern, die mit vertheilten Rollen nach einem sorgfältig vorbereiteten System einander in die Hände arbeiteten, gegen das gewissenlose Spiel mit dem Kriegs-gespenst, gegen das beharrlich wiederholte Geschrei, das Vaterland sei in Gefahr, wenn ER nicht zu seinem Schutze an der Spitze stehe, gegen Alles das mußte die Gegenagitation unterliegen. ER triumphirt, und läßt durch seine Kreaturen der Welt verständlich, daß ER das Land, und das Land ER sei.

Von wem wir sprechen? Natürlich nicht von Bismarck und dem ruhmvollen Kuchung der „Kanzlerkrisis“, sondern von Boulanger, dem großen Boulanger, der am Sonntag im Departement du Nord mit 172,520 gegen 83,548 Stimmen zum Deputierten gewählt worden ist. Das zum großen Theil bonapartistisch gestunte Landvölk stimmt fast wie ein Mann für den „guten“ General, der allen so viel verspricht und auf den Bildern so ungutend dreinschaut. Aber auch die Städte brachten ihm große Majoritäten, die Sozialisten waren viel zu spät in die Agitation eingetreten und mußten außerdem auf die Auffassung eines eigenen Kandidaten verzichten, da sie über viel zu wenig Mittel verfügten, um eine Wahlagitation, die sich über eine ganze Provinz mit gegen 400,000 eingeschriebenen Wählern erstreckte, unternehmen zu können. Selbst in den Städten, wo sie Anhang besäßen, und ihre Kräfte bei den Wahlen geringe, da ein sehr großer Theil gerade der Fabrikbevölkerung aus Belgien besteht, also nicht wahrnehmbar ist. Kroppem hat in den Städten, wo die Sozialisten Einfluß besäßen, wie Lille und Armentieres Boulanger wenigstens nicht die absolute Majorität erhalten.

Das famose Vorkonstitutum mit den Riesenwahlkreisen hat sich wieder einmal herrlich bewährt, es ist das beste Operationsfeld für die Arrangements eines Staatsstreichs. Herr Boulanger führt auch schon ganz die Staatsstreichsprache. Nun wäre es um die jetzige Kammer, wenn sie auseinandergeragt würde, gewiß nicht schade, aber die Kammer, die Herr Boulanger an ihrer Stelle zusammenbrächte, würde sicher noch viel weniger taugen, also kann nur ein Rarr oder ein Schwindler den französischen Arbeiter anrufen, wie es Rochfort und die „Revolutionäre“ des „Cri du Peuple“ thun, zur Strafe für die Bourgeoisie in der Kammer Boulanger zu unterstützen. Diese Strafe würde die Arbeiter weit mehr treffen als die Bourgeoisie. Das Säbelregiment ist für Niemand verderblicher als für die nach Emanzipation ringende Arbeiterklasse. Es ist daher sehr erfreulich, daß alle überzogenen Sozialisten in Frankreich, ohne Unterschied der Schule, einig sind im energischen Widerstand gegen den Demagogie-General.

Für diejenigen wackeren Patrioten in Deutschland aber, welche die Erfolge des Boulanger noch übertrieben, um dem deutschen Boulangerismus daraus Kapital zu schlagen, sei doch bemerkt, daß im gleichen Departement bei den Wahlen des Jahres 1885 die reaktionäre Seite mit 162,000 Stimmen über die republikanische Seite, die 116,000 Stimmen auf sich vereinigte. Im Verhältnis zu diesen Zahlen erscheint sein Sieg nicht übermäßig groß, wenn man bedenkt, daß er als Republikaner kandidirte, republikanische Abgeordnete für ihn agitierten und die Konarchisten ihn ebenfalls als ihren Kandidaten proklamirten. Es ist genau wie mit den Kartellwahlen im Februar 1887, die bei näherer Betrachtung auch viel von ihrem „Glanz“ verlieren.

— Man schreibt und: „Eine „Kulturblüthe“ des „neuen“ deutschen Reichs, welche auf dem Baume des heutigen Militarismus gemachsen ist und den verstorbenen Kaiser Wilhelm zum Hüter hatte.“

Kaiser Wilhelm wird jetzt im deutschen Reich und auch außerhalb, wo ähnliche Wachstambeter vorhanden sind, über alle Maßen gelobt und wegen seiner großen, „fruchtbareren Kulturarbeit“ in den Himmel erhoben. Wir wollen nicht veräumen, auch unser Scherzlein zu dieser „Bergötterung“ beizutragen.

Kaiser Wilhelm hat in Europa das Militärsystem auf die Spitze getrieben — es ist wesentlich seine Arbeit. Und dieses System mußte natürlich auch seine Wirkungen auf Denken und Fühlen des Volkes haben. In den Wirkungen gehört vor Allem die Demoralisation der Massen, welche sich bei jeder Gelegenheit kundgibt und u. A. recht deutlich in der massenhaften Errichtung von Schlachtenpanoramen zu Tage tritt.

Im alten Romereich war es ähnlich. Dort wurden Krenen gebaut, in welchen die Menschenglüheteren wirklich betrieben ward, um die Massen zu ergötzen. In der Zeit, wo das römische Reich seinem Verfall entgegenging, blühte dieser Art der Schlachterei am meisten. — Weislich in Deutschland. Erst unter der „legendären“ Regierung Wilhelm's gelangte diese Kulturblüthe der Schlachtenpanoramen zur höchsten Entwicklung. Unter ihm wurde der Militarismus auf die Spitze getrieben, und unter ihm wurden die Menschen dazu dreifert, sich in diesen modernen Krenen zu ergötzen.

Ein sollicitirter Mensch kann beim Anblick solcher Massenmord-Darstellungen niemals Genuß empfinden. Das kann nur, wer Vergnügen daran findet, seine Mitmenschen todzuschießen oder todzuschlagen. Daß

man heute in diesen Krenen nicht mehr tödtet, sondern bloß das Gemüth abmalt, hat seinen Grund darin, daß die große Masse des Volkes, daß die unteren Klassen doch sollicitirter sind als vor 2000 Jahren. Ginge es nach den oberen Klassen, so würde auch heute das Massen-schlachten in Wirklichkeit geübt. Die große Masse des Volkes aber zu korumpiren, das ist die Aufgabe der Schlachtenpanoramen.

Die Sache wird ganz systematisch betrieben. Mit Vorliebe läßt man bei Schulkinder an, welche herdenweise zu ermahligten Preisen hingelockt werden; der jarten Jugend wird so die Freude an Massenmord eingemipst, und diese Freude wird dann sorgfältig genährt, bis das Opfer der sauberen Erziehungsmethode bereit ist, selbst beim wirklichen Massenmord mitzuhelfen.

Große Gebirgspanoramen stellt man nicht auf, denn sie haben keinen Werth für die „Zivilisation“. An ihnen würde die Masse sich laben, und die Zuschauer belämen Lust, diese prachtvollen Natur-schönheiten zu sehen, aber der Sinn für Krieg und Nord blühte verloren gehen. Das darf nicht geschehen. Und doch stehen sich auf diesem Gebiet entzückende Panoramen darstellbar, aber für solche hat man keinen Platz und kein Geld.

Ist das heutige System einmal befristigt, so wird auch diese „Kulturblüthe“ die Berachtung und Verabschueung finden, mit denen heute die Stadiatorenkämpfe des alten Rom betrachtet werden.“

So unser Korrespondent.

Daß die Schlachtenpanoramen, die jetzt in Deutschland in allen Städten und auf allen Messen und Märkten ausgestellt werden, zum System des Militarismus gehören und einen Theil der „nationalen Erziehung“ bilden, ist unzweifelhaft richtig. Ebenso richtig ist, daß diese Nordblüthe demoralisirend auf das Volk wirken müssen, und daß gerade unsere sog. gebildeten Klassen eine Parte Vorliebe nicht bloß für gewaltige Schlachten, sondern auch für wirkliche Schlachtereien haben. Wie viel Verurtheile sind nicht in den letzten Jahrzehnten gemacht worden, um die spanischen Stierkämpfe im übrigen Europa einzuführen — und von den Stierkämpfen, in denen das Blut in Strömen fließt und auch Menschen häufig das Leben verlieren, zu den Zirkusspielen wie im alten Rom ist es nur ein ganz kleiner Schritt.

— Zu viel des Reichthums. Dem verstorbenen deutschen Kaiser soll befallig ein „Nationaldenkmal“ gesetzt werden. Allein der Ausführung des mit obligater „Begeisterung“ aufgenommenen Plans stehen leider zwei Hindernisse entgegen, deren Ueberwindung nicht leicht sein wird.

Erstens wollen alle Städte, in welchen „Patrioten“ wohnen, das Nationaldenkmal in ihren Mauern haben, und wie soll man die wärdigste herausfinden? Man weiß, was für entsetzliche Folgen das: „Dem Besten!“ Alexander's des Großen gehabt hat, und wie das Weltreich des macedonischen Eroberers an dem Veruche, den „Besten“ zu finden, zu Grunde gegangen ist. Damit dem deutschen Reiche kein ähnliches Loos beschieden werde, schlagen wir ein sehr einfaches Mittel zur Festlegung der Schwierigkeit und Gefahr vor: nämlich ein Wettrennen der kriegsfreudigsten und kriegsgewandtesten „Patrioten“ der betreffenden Städte. Die Stadt, deren Bürger bei dem Wettrennen gewinnen, erhält das Nationaldenkmal.

Die zweite Schwierigkeit liegt im dem Benamen, welcher dem Kaiser Wilhelm auf dem Nationaldenkmal gegeben werden soll. Vorge schlagen sind: 1) Wilhelm der Gute, 2) Wilhelm der Beste, 3) Wilhelm der Einzige, 4) Wilhelm der Friedliche, 5) Wilhelm der Siegreiche, 6) Wilhelm der Große, 7) Wilhelm der Gerechte, 8) Wilhelm der Unvergleichliche, 9) Wilhelm der Weise.

Es sind noch andere Benennungen vorgeschlagen, sie fallen uns aber augenblicklich nicht ein.

Jedenfalls wissen wir für diese Schwierigkeiten keinen Rath. Das kommt vom zu vielen Ruhm.

— Ein Kulturbild. Mit großer Gemüthung berichtet die feudal-junkerliche „Kreuzzeitung“ über die „krafte militärische Erziehung“, welche die Prinzen Wilhelm, Eitel-Fritz und Waldert, die Söhne des jetzigen Kronprinzen, erhalten. Der jährliche Prinz Wilhelm hat nach ihr, als Kletterer und als zukünftiger Thronerbe, das unbeschränkte Kommando über seine Brüder. Sowie der Vater das Zimmer betritt, oder wenn sie zum Vater gehen, rufen er „Antreten“ und die drei Prinzen warten dann, nach der Größe rangirt und „strammstehend“ die Begrüßung des Vaters ab.“

Entzückend. Es kann dem zukünftigen Deutschland gar nicht fehlen.

— Es ist eine wahre Schande, wie gerade die Presse, die sich die aufgeklärte nennt, in ihrer Sucht, loyal zu erscheinen, der von der bewachsenen Reaktion betriebenen Verberidung des öffentlichen Geistes noch nach Kräften die Wege ebnet. Der Tod des alten Wilhelm hat einer ganzen Anzahl von spekulativen Malern, Lithographen u. erwünschte Selbstenheit geboten, den Markt mit allerhand symbolischen und allegorischen Darstellungen desselben, Apokalypsen u. u. aberschweben, von denen eine immer alberner und geschmackloser ist, als die andere. Zu dem unstreitig Albernsten und Geschmacklosesten, was auf diesem Gebiet geleistet worden, gehört ein Wandbild, der den Empfang Wilhelm's im Clysium darstellen soll, und sich in jeder Hinsicht als eine schleuderarbeit niedrigerer Gattung herausstellt, an Ideenarmuth mit den weiland berühmten „Kunrupiner Bilderbogen“ wetteifert.

Man höre nun, wie dieses Dokument für die Verumpfung unserer Epoche im Feuilleton der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ paraphrasirt wird:

„Das Bild, welches den weithin unbekanntem Namen Karl Adhlig trägt, ist das wunderbarste, absofenste und zugleich rührende Gemälde von Raetzel und künstlerischer Nothheit, von Phantasie und Gefühlüberchwang, welches sich denken läßt. Man sieht den Kaiser in seiner gewohnten Tracht und schlichter Erscheinung auf den Wolken stehen, während ihm die Königin Louise, zwei nackte Genien an der Hand, entgegentritt. Die Königin in dem Vordere ihres jugendlichen Alters, in welchem sie dahingeshiedene ist, und ihr 91jähriger Sohn bilden einen Gegensatz, welcher darum so merkwürdig wirkt, weil die Phantasie der Zeichner, wie man an den Wienen der dichten Schauern von theilnahmsvollen Reugierigen beobachten kann, ihn in der That wie spielend aufstößt. Das Ferne und das Nahe, das Unbegreifliche und das nächste Wirkliche wird von dem Empfinden der Massen zu einer höheren Einheit umgeschmolzen. So vollzieht sich hier etwas Ähnliches, wie in jenen glücklichen Zeiten, wo alle Kunst hier Symbol war, und wo ein aus dem Munde der Jungfrau Maria hervorgehender Jertel mit der Lebensbeschreibung der Ritter des Heilandes oder die naturalistische Wiedergabe der sieben Schwerter, von denen ihr Herz durchbohrt ist, die Phantasie des Volkes emporhoben. Die verlebendigende Kraft des Volksgemüths kann also noch immer die plumpste Sinnlosigkeit einer rein äußerlichen Darstellung vom Zauberschaub der Poesie unmittlern lassen. Es erscheint ungemein komisch und ist von einem höheren Standpunkt aus doch gar nicht komisch, wie auf dem Bilde der alte Fritz, Prinz Friedrich Karl, so man einige andere dahingeshiedene Hohensoßern, auch Feldmarschall v. Rantkeffell u. s. w., sich bis auf den letzten Uniformknopf in der Erscheinung präsentiren, in welcher sie zu typischen Gestalten geworden sind. Indem das naive Empfinden unbewußt die Fähigkeiten ausübt, künstlerische Andeutungen abrundend zu ergänzen, verlangt es von der Kunst gar nicht, über sich selber hinausgehoben zu werden. Das wunderliche Bild ist darum so charakteristisch, weil es das, was der dunkle Trieb in den niederen Regionen der Volkseele will und als Geist von seinem Geist anerkennt, an einem greifbaren und augensälligen Beispiel zeigt.“

Genug. Ist ein ärgerer, nichtswürdigerer Galimatias denkbar? Der Stumpfsinn einer systematisch zur Denkfähigkeit erzeugten Menge wird als Vorwand benutzt, die Förderung dieser Denkfähigkeit, die Korruption von Urtheil und Geschmack in bombastischen Worten zu rechtfertigen. Denn einen anderen Sinn hat es nicht, wenn da von einem „Umschmelzen zu einer höheren Einheit“ gefaselt oder von „einem höheren Standpunkte aus“ — je niederträchtiger eine Sache ist, um so „höher“ das Blech, das man darüber zum Besten gibt — behauptet wird, das Bild zeige, was „der dunkle Trieb in den niederen Regionen der Volkseele will.“ Der „Volkseele“, oder vielmehr dem „dunklen Trieb“ in der „Volkseele“ wird damit etwas angedichtet, worüber Niemand mehr erstaunt sein würde, wenn man es ihm mittheilte, als

das Volk selbst. Das die „Renge“, d. h. den nicht denkenden Teil des Volkes zu dem Bilde hinstellt, ist Neugierde, nicht als Neugierde, und was sie an ihm interessiert, ist die Porträtdarstellung der dargestellten Personen, um den Sinn des Bildes fassbarer zu machen. Und das ist noch ein wahres Glück, denn würde sie sich dem Standpunkt des Urhebers des Bildes und seines Repräsentanten herablassen, den baren Nutzen wirklich von dem „Zauberband der Poesie unvollkommen lassen“, man müßte an jeder Möglichkeit des Fortschritts verzweifeln.

Wir nennen oben die „Frankf. Ztg.“ als das Blatt, in dem wir die Notiz gefunden. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, wollen wir hinzufügen, daß sie nicht in der Redaktion der „Frankf. Ztg.“ entstanden, sondern von dieser dem „demokratischen“, Neuen Wiener Tagblatt“ entnommen ist. Aber in einer Form entnommen, die vollständige Zustimmung voraussetzt. Ohne kritischen Zusatz, ohne abweisende redaktionelle Bemerkung. So ist die Frankfurterin die Mitschuldige des bekannten Wiener Klatsch- und Sensationsblattes, ja, noch schuldiger als dieses, denn sie will ernst genommen sein, was von Ersterem kein Mensch behaupten kann.

— **Vorüber man in Deutschland nicht sprechen darf.** In Preußen in Sachsen wurde eine Versammlung, in der der Schriftsteller Manfred Wittich aus Dresden einen Vortrag halten sollte, auf Grund des Sozialistengesetzes im Voraus verboten. Das Staatsgesetzliche Thema lautete: „**Ueber Volkstheater**“.

In Ludwigschafen in der Pfalz wurde eine Versammlung, in welcher der Schriftsteller J. Stern aus Stuttgart einen Vortrag halten sollte, auf Grund des Sozialistengesetzes im Voraus verboten. Das den Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung in Aussicht stellende Thema lautete: „**Ueber den Kulturfortschritt**“.

Bei und über das Sprechen über Kultur und Fortschritt bald von selber auf, bemerkt dazu ein deutsches Arbeiterblatt. Jedenfalls lohnt es nicht, davon das geringste Aufheben zu machen. Herr Dr. Stern mag das nächste Mal über Deutschlands Thorpedoschiffe und Herr Wittich über die Vorgänge des Reichs-Richters Gewehrs sprechen, das sind zeitgemäße Themen — parдон, wir vergaßen, daß bei denen, deren Gesinnung nicht von Bürgermeistern amtlich ist, überhaupt über Thema nicht gesprochen werden darf.

— **Ueber die Hausdurchsuchungen in Rheinland** lesen wir in deutschen Wäldern: Auf Veranlassung der kgl. Staatsanwaltschaft Ebersfeld wurden Dienstag früh im ganzen Landgerichtsbezirk Ebersfeld (in den Kreisen Ebersfeld, Barmen, Weimann, Solingen und Vennep) bei Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei, Vorständen von Fachvereinen und freien Hilfsklassen Hausdurchsuchungen nach verbotenen Schriften abgehalten. Im Ganzen sollen circa 200 Personen davon betroffen sein. Die „freie Presse“ nennt als verhaftet die Herren Hüttenberger, Barthels, Emil Müller, Köfer und Schimm. Der „Eberf. Ztg.“ zufolge sind außer den fünf Ernannten verhaftet die Herren Langhorst, Neumann, Weber Müller, Schneider Schäfer, Winkler und Dalabas. In Barmen ist nach dem genannten Blatte der Arbeiter Friedrich Salzbach verhaftet. In Kronsberg wurden 22 Hausdurchsuchungen abgehalten, das Resultat soll nur ein unbedeutendes gewesen sein. Weiter wird gemeldet: Köln a. Rh. Am Dienstag, den 3. April, wurden hier bei einer Anzahl bekannter Sozialdemokraten Hausdurchsuchungen abgehalten, unter andern bei dem Zigarrenhändler Reist, dem aus Berlin gewiesenen Tischler Hugo Wolpert, dem aus Berlin gewiesenen Klempner Max Wäde und anderen. Die Hausdurchsuchungen fanden statt auf Anweisung der Ebersfelder Staatsanwaltschaft und waren durchaus ohne Resultat. — Ebersfeld, 6. April. Infolge der Osterdienstag Raatgeboten Hausdurchsuchungen sind augenblicklich aus Ebersfeld und Barmen noch 16 Personen in Haft. Daß die Durchsuchungen auf die Entdeckung einer geheimen Verbindung gerichtet waren, ist amtlich bestätigt worden. In dem benachbarten Barmen wurde ein der deutsch-freimüthigen Partei angehöriger Rentner, der aber politisch niemals hervorgetreten ist, gleichfalls mit einer Hausdurchsuchung bestraft. In Ebersfeld traf das gleiche Schicksal einen konfessionellen Bergarbeiter, in dessen Haus ein bekannter Sozialdemokrat wohnt. Hier wurde jeder vorläufige Vorgang auf verächtlichen Fuß unterjocht. Der Reichsgerichtsbezirk Darm eröffnet eine Sammlung zur Unterstützung der Familien der Verhafteten.

— **Belgien.** (Durch ein Versehen verpsaltet.) In den Osterfesttagen fand in Brüssel der vierte Jahreskongress der belgischen Arbeiterpartei statt. Derselbe war von 106 sozialistischen Gruppen, Fachverbänden u. dgl. besetzt und nahm einen sehr beschleunigten Verlauf. In Sachen des Internationalen Kongresses wurde, nachdem der als Gast anwesende Genosse J. Bialzewski aus London im Auftrage der sozialdemokratischen Föderation Englands das bekannte Referat vorgelesen und ihren Standpunkt entwickelt hatte, auf Antrag von Bolvers beschlossen, beide Kongresse, sowohl den von der Trades Union als den von der belgischen Sozialdemokratie einberufenen Kongress, zu beschließen und an den letzteren noch eine besondere Sympathie-Adresse zu entsenden.

(Wie wir vernahmen, sind die Unterhandlungen, welche auf eine Vereinigung beider Kongresse hinauslaufen, noch nicht beendet.) Von den weiteren Beschlüssen des Kongresses haben wir folgende hervor: Die in Brüssel erscheinende „Avant-Garde“ soll in ihrer jetzigen Gestalt als Organ der Partei fortbestehen. Die Vertreter der Partei in den Gemeinderäten, die Gewerkschaften u. dgl. werden aufgefordert, die Agitation für den Maximalarbeitsstag und den Minimalarbeitslohn mit aller Energie fortzusetzen.

Ein Antrag, jedes Zusammengehen bei Wahlen mit bürgerlichen Elementen, selbst den vorgeschrittenen, ein für allemal zu verwerfen, wurde unter Hinweis auf die Verschiedenheit der Verhältnisse an den verschiedenen Orten abgelehnt und nur ein möglichst selbständiges Vorgehen empfohlen.

Die übrigen Beschlüsse des Kongresses betreffen meist Organisations- und Agitationsfragen.

— **Aus Kopenhagen** wird der „Gleichheit“ geschrieben: „Dienstag den 27. März beteiligte sich die sozialdemokratische Arbeiterpartei zum ersten Male selbstständig an den Wahlen in den Gemeinderath. Natürlich errang sie nicht den Sieg; das erhoffte gar Niemand. Allein das Resultat ist ein gutes. Denn während bei den vor zwei Jahren stattgefundenen Wahlen die gemischte Liste der Opposition, d. h. der Liberalen und der Sozialdemokraten, 1800 Stimmen erhielt, erhielten früher schon auf die Liste der Arbeiterpartei allein 1200 Stimmen. Wahlberechtigt bei den Gemeinderathswahlen ist jeder mindestens 25jährige Mann, welcher 3 Kronen pro Quartal direkte Steuer zahlt. Die Wahl sowie das Resultat ist ein erfreuliches Zeichen des immer mehr selbstständigen Vorgehens der Arbeiterpartei in allen Dingen und der Emanzipation von den bürgerlichen Parteien.“

## Korrespondenzen.

**Stuttgart, den 10. April.** Gestern fand vor hiesigem Schöffengericht Verhandlung gegen „Heine und Genossen“ statt, wegen einer nicht angemeldet gehaltenen sozialdemokratischen Versammlung. Von den 35 Angeklagten wurden 33 freigesprochen, dagegen die Genossen Vater (welcher nicht sofort gegangen sei, als die „geheimen sozialistischen Versammlung“ aufgelöst war, sondern die Polizei nach verhaftet habe) zu 8 Tagen Gefängnis, und Heine, welcher von Halberstadt zum Besuch hier war (welcher er als Redner aufgetreten sei) zu 75 M. Geldbuße verurtheilt. Die „geheimen Versammlung“ bestand darin, daß Heine mit mehreren hiesigen Parteigenossen, zu denen sich auch zwei aus einem Nachbarort gehörten, in einer öffentlichen Wirtshaus eine laute Unterhaltung führte, während an anderen Tischen Karten gespielt und anderweitige Unterhaltungen gepflogen wurden.

So weit ist es in Deutschland gekommen, daß eine Unterhaltung an öffentlichen Wirtshäusern bereits als sozialdemokratische Versammlung bestraft wird. Natürlich ist Verurteilung eingeleitet, indessen, was ist bei

heutiger Auslegung der Gesetze in Deutschland zu erwarten? Die Kenntnis der Polizei braucht natürlich auch hierbei wieder auf einem Bericht, welchen die Polizei von einem „zuverlässigen Vertrauensmann“, der nicht genannt werden durfte, erhalten hatte.

Der Antrag Heines, diesen Polizeispion zu vernichten, wurde vom Gericht abgelehnt, weil der Bürgermeister und Staatsanwalt seine Erlaubnis dazu nicht erteilte. Bürgermeister — Staatsanwalt — Polizeidirektor — Ankläger und Untersuchungsrichter, Alles in einer Person, es ist eine heitere Zucht in Deutschland.

Als bezahlter Polizeispion wurde schließlich doch noch durch einen geschickten Schachzug des Hauptangeklagten Heine folgender Vorwurf festgestellt:

**Heino Müller, Arbeiter und Lohnkellner, Staßfurt, Döllingerstr. 8.** Wir empfehlen denselben allen Arbeitern Staßfurts zur besonderen Hochachtung. Die Genossen von Staßfurt und Leopoldshall.

**Aus Darmstadt. (Situationsbericht.)** Von allen Staaten Deutschlands ist wohl Hessen, und von allen deutschen Städten Darmstadt der Ort, wo die Polizei in Bezug auf die Ausübung des Schandgesetzes am unverschämtesten vorgeht; aber nicht nur die Polizei, auch das Gros des Bürgertums ist so verfinstert und geistig verjumpt, daß es alle Maßregeln der Polizei gegen uns mit einem gewissen häßlichen Wohlbehagen begrüßt. Leider läßt aber auch ein großer Teil der Arbeiter in dasselbe Horn. Die schlechten Löhne machen die Leute zu willenlosen Werkzeugen der Ausbeutepolitik, für ethische Ziele sind ihnen unter ihnen die Begriffe verschwunden; man steht hieraus, wie unrecht es ist, zu sagen: „es muß noch viel schlechter kommen“. Wir dürfen nie aufhören, den Arbeitern ihre Klagen vor Augen zu führen, weil nur der klugen Arbeiter seine Lage zu verbessern sucht, und sich mit Gleichgültigkeit zur Erreichung dieses Zweckes lokalisiert. Die Fabrikanten, durchweg herrschender der Bismarck'schen Sozialreform, schänden die Arbeiter, drücken die Löhne und verlangen noch obendrein, daß der Arbeiter genau so denkt, wie sein Brodherr. Andernfalls wird ihm mit der Hungerpeitsche gedroht; jede selbstständige Bewegung der Arbeiter wird mit Maßregelung beantwortet, was um so leichter möglich ist, als die Fabrikbesitzer ein einziges Kartell geschlossen haben, die Arbeiter aber unorganisiert dastehen. — Auf allen Gebieten macht sich der Einfluß des Finger'schen Regiments (unserer Ministerpräsidenten) geltend, der preussischer wie die Preußen, bismarckischer wie Bismarck, und reaktionärer wie die kaiserliche Reaktionspartei ist. Daß durch solche Zustände die Arbeiterbewegung in ihrer Entwicklung gehemmt ist, ist leicht begreiflich. Ebenso liegt die Fachvereinsbewegung sehr im Argen; theils durch die inhumanen Polizeihandlungen, theils durch die Koalition der Wirtshäuser, welche ihre Lokale für Gewerkschaftsversammlungen nicht hergeben. Ward doch die Nummer 1 des Arbeiterorgans „Deutscher Volksfreund“ unter anderen wichtigen Gründen auch deshalb verboten, weil in dem Aufsatz „an unsere Leser“ gesagt war: „Daß der Gewerkschaftsbewegung eine ständige Kritik gewidmet werde, wodurch das Blatt auch den Mitgliedern der Fachvereine willkommen sein dürfte“ — letztere dienen aber nach Herrn Finger, man höre und staune! — statt gewöhnlichen Bestrebungen, destruktiven Tendenzen!!! Selbst Volksversammlungen mit den „sozialreformatorischen Themas“ werden regelmäßig durch die Polizei vereitelt. So hatten wir eine Volksversammlung anberaumt, mit der Tagesordnung: „Die Alters- und Invalidenversicherung und die Tätigkeit der Fabrikinspektoren“; Einberufer war Genosse Philipp Müller — wurde verboten, weil der Einberufer als Sozialdemokrat polizeibekannt war. Rät Tagge später wurde eine Versammlung verboten, weil die beiden Referenten Jöst und Müller als sozialdemokratische Führer polizeibekannt seien. So gehen die Polizeihandlungen im ewigen (?) Kreislauf fort.

Aus alledem werden die Genossen ersicht, daß die Bemerkung am Eingang dieses Berichtes zutrifft, aber auch mit welchen Schwierigkeiten hier zu kämpfen ist. Trotz alledem aber ist man nicht im Stande, uns lahm zu legen. Ist unser Hauptziel auch klein, gegenüber der großen Zahl Arbeiter, die hier vertreten sind, so stehen wir doch geschlossen da, und pariren alle gegen uns gerichtete Schläge einmütig ab. Unsere Polizei ist nicht nur ein System, sondern auch in ihren Vertretern ein vollkommenes Korps, und dies setzt uns in die Lage, uns genau von allen Vorkommnissen in ihren Reihen zu unterrichten, wodurch es uns, so lange wir nur halbwegs Gleichgültigkeit haben, möglich ist, alle Pläne schon vorher zu erfahren und uns darnach zu richten. Die Staatsanwälte und Richter haben sich auch dem Polizeidiktat unterordnet; so ist über Genosse Kramer schon längere Zeit Briefsperrung verhängt, angeblich „wegen Verhülfe zur Verbreitung verbotener Schriften“. — Wir haben hier nicht wenig gekämpft über den Artikel in Nr. 13, wonach unser Polizeirath, der doch auch die Sittenzucht über sich hat, als verheirateter Mann mit einer hiesigen Schauspielerin nach der Schweiz gereist sein soll. Ob er die Dame nun auch unter Kontrolle stellen läßt? — Selbst ein Hilfskuchmann, bei dem wegen Diebstahl Hausdurchsuchung gehalten, und der deshalb forsjagt wurde, gibt jetzt zu seiner Entlassung an, nur weil hin und wieder Sozialdemokraten bei ihm vorbeigekommen, wäre es ihm so gegangen. Wie schwer es der Polizei fällt, bei uns anzukommen, geht aus der Warnung gegen den Polizeispion August Steinbrecher hervor; kaum hatte er seine schändliche Tätigkeit begonnen, als ein glücklicher Zufall einem Genossen die Mittel an die Hand gab, ihn zu entlarven. Es war uns bekannt, daß die Polizei schon zu wiederholten Malen an Genossen Ansetzungen stellte, gegen gute Bezahlung Entstellungen zu machen, dies scheiterte aber an der Prinzipientreue dieser Leute; einem vollkommenen Kerl wie Steinbrecher war es vorzuziehen, den Judaslohn zu verdienen. Allerdings ward ihm jetzt auf die Finger geklopft, und sei hier nochmals vor demselben unter Hinweis auf die Nr. 15 gewarnt. Im Uebrigen hören wir nie auf, für die hohen Ziele der Sozialdemokratie einzutreten, und ist es gewiß unser aller Wunsch, daß jede Geschäftigkeit und persönliche Streitsucht zurückgedrängt wird und Schweigen muß, wo es gilt, für unsere Sache freies Voh zu schaffen, für unsere Partei neue Streiter zu gewinnen. Hbl.

**Kugsburg, 14. April.** Es spielt hier ein Prozeß wegen Singens von Arbeiterliedern. Vom Schöffengericht wurden die sechs Angeklagten freigesprochen, allein der Staatsanwalt legte Verurteilung ein. Gesungen wurden die Lieder in einer Wirtshaus, wo Arbeiter versahen. Nun denke man, wie leicht der sechsstimmige Arbeiterchor singen kann, wenn sich jeder hinter den Rücken der Polizei und Staatsanwaltschaft die Köpfe darüber verbirgt. — Die Arbeiter sollen sich das Singen ab- und das „Drummen“ angemessen, sofern sie nicht vorziehen, sich in der Heilsarmee eine vergnügte Stunde zu sichern. Ja, ja, Europa braucht Ruhe!

Der Popfabrikneider.

## Sprechsaal.

**Aus Leipzig** wird uns berichtet: Der Polizeispion **Rebel**, der, nebenbei bemerkt, auch bei außer sächsischen Interessenten als einer der „besten“ Berichtserstatter gilt, wurde noch Tags nach der „Selbstmord“-Publikation in der Abendzeit bei lebendigem Leibe gefeiert. Rebel ist also nicht todt, sondern geistert vom Verstand aus, vielleicht auch mit einem neuen Tauschstein versehen, irgendwo auf dem bismarckigen Tugendpfad weiter.

Ob der bismarckische Todgesagte Grund hatte, auf so absonderlichem Wege wirklich eine Sündenvergebung zu suchen, oder ob er eine Lohnaufbesserung bezweckte, oder wer und was sonst hinter dem ganzen Zauber steht, wissen wir nicht. Best steht für uns nur, daß er ein geübter und abgedröhnter Schnäffler allezeit gewesen ist.

## Briefkasten.

Der Redaktion: Briefe und Einwendungen u. sind eingetroffen aus Basel, Berlin, Ebersfeld (besten Gruß), Genf, Magdeburg, „Nirgendheim“ in Belgien, Paris, Roubais, Rendsburg.

Für die Denkschrift erhalten: Einwendungen aus Chicago (Bangner), Sitau.

Der Expedition (ab 9. April): M. Göbbel, Charlotten: Fr. 28 30 M. 2. Du. erh. — Fiskus v. Benedig: Fr. 2 — M. 2. Du. erh. — Bidelhause: Fr. 152 — a. Cto M. 1. erh. Hllg. fort. Hll. mehr. — Kofler Knopf: M. 260 a. Cto M. u. Schft. erh. Hllg. notirt. — Kllg. Arb.-Ber. Viel: Fr. 20 — M. 4. Du. 87 erh. — Hllg. besorgt. Jugerates erwartet. — M. 2. Cto: Fr. 2 — M. 2. Du. erh. — S. B. Brunnert: Fr. 145 f. Schft. pr. R. R. v. 20. 3. erh. — Verein Germania Solothurn: Fr. 210 M. 2. Du. pr. R. R. v. 8. 4. erh. — D. S. Kühnack: Fr. 280 M. 2. Du. u. Schft. pr. R. R. v. 5. 4. erh. — S. C. Hlln.: Fr. 210 M. 2. Du. pr. R. R. v. 5. 4. erh. — M. C. a. R.: M. 150 — a. Cto M. 1. pr. 2. 4. erh. — Kofler Kofler: M. 7/4. erh. u. Weiteres ad notam genommen. Hll. mehr. — Roland II: M. 86 — a. Cto M. 1. pr. C. v. R. 3. erh. Radr. v. 8. 4. hier. Hll. Weiteres. — Schwarzer Laugenlicht: M. 20 — a. Cto M. 1. erh. Rdr. notirt. Dank für Radr. betr. R. C. — A. H. St. Gall.: Fr. 2 — M. 2. Du. erh. — Rhr. Boigtdr.: M. 17 37 pr. Ggrdng. erh. Rdr. notirt. Hll. Weiteres. — Camille Desmoulins: M. 3 — M. 2. Du. erh. — Schippe: Radr. v. 7. 6. erh. Der kleidet im „Fuchsen“, mag es ihn noch so sehr suchen. — Sedemwurm: M. 15 50 pr. Ggr. erh. Hll. Weiteres. — Clara: M. v. 8/4. erh. Rdr. geordn. — Koggenholz R.: Rdr. v. 9. 4. erh. Hll. ist Alles. — Kofler Dulu: M. am 11. 4. besorgt. — Durch R. i. London: (Hll. St. — 18) M. 150 f. d. Hafencleversond dtd. erh. — C. i. J.: 15 Cts. f. 1 S. D. erh. — S. Wörlg. London: Fr. 250 M. 1/3—1/6. pr. M. erh. Da Hll. ab 1/3. verlangt, ist Hllg. pr. 2. Du. hiernach abgeändert. Dr. B. verlangt stets Vorauszahlung ihrer Freireisen. — Dstr. Pos.: Fr. 250 M. 2. Du. erh. — Kofler Eisenwurm: M. 50 — a. Cto M. 1. erh. Weiteres am 10. 4. Hll. — Berlinerblau: M. 880 M. 1. u. 2. Du. erh. u. M. 120 b. Hll. dtd. zugew. Hll. Weiteres. — Hambacher Schloß: M. 440 M. 2. Du. erh. — W. Wegmann, Hlmsmann: Fr. 385 M. 1. 3—30. 6. u. Fr. 11 15 f. Schft. pr. C. J. Bm. erh. Schg. abg. — Leopold: M. 9 — M. 2. Du. erh. — J. G. R. i. M.: M. 375 M. 2. Du. u. Schft. erh. Schg. abg. — R. B. Dm.: M. 3 — M. 2. Du. erh. — Kofler Fahne: Cto. in Nr. 16 ändern H. Hll. v. 11. 18. auf M. 18 — pr. Hll. 1. Du. u. M. 84 — f. d. Hafencleversond. Hll. Weiteres. — Hllg. Sozialistenclub Paris: Fr. 65 — a. Cto M. 1. erh. Rdr. notirt. — Koggenholz: M. 440 M. 2. Du. erh. Hll. Namirad hat Hllg. hand annerknt. Ertrag folgt. Kardinal. dtd. abgfrt. — P. Rpm. Hlln.: Fr. 2 — M. 2. Du. erh. — S. B. Mdt.: M. 880 M. 2. Du. erh. — M. 120 pr. Hll. dtd. zugew. Weiteres Hll. — J. G. B.: M. 3 — M. 2. Du. erh. — A. H. Ruffat: Fr. 250 M. 2. Du. u. Fr. 150 f. d. Hafencleversond dtd. erh. — Hll. Josef: M. 81 a. Cto M. 3. Du. 87. erh. Hllg. ic. vorgem. Hllg. Hll. für Kardio dtd. abgfrt. — Kofler Kämpfer: M. 60 — a. Cto M. 1. erh. Hll. am 9. 4. mehr. — S. A. B. Verein London: (Hll. St. 210) M. 50 — pr. Vert. a. Cto M. 1. erh. Weiteres erw. — W. Hm. London: Fr. 1350 abg. 30 Cts. Sirapporto erh. Hll. war zwei Gramm zu schwer und nur mit 35 Cts. frankirt, statt mit 50 Cts. Hll. Weiteres. — S. H. Hlln.: Fr. 2 — M. 2. Du. erh. — S. Hllg. Remyport: Fr. 50 65 a. Cto M. 1. erh. — Louise: M. 3 — M. 2. Du. erh. — W. Hm. Chicago: Fr. 60 64 a. Cto M. 1. Du. u. Schft. erh. Hllg. folgt. Anfrage in Hlln. Hll. bewiekt. — H. Kofler Hllg.: (1 Doll.) Fr. 516 Radr. B. 2. f. d. Hafencleversond dtd. erh. — Hll. Kofler: M. 1490 M. 2. Du. u. Schft. erh. 35 Hll. b. Ufd. dtd. zugew. Hllg. ic. folgt. — Raimund: Hll. 510 3 M. 2. Du. erh. Alles besorgt. — D. M. Kmf.: Fr. 250 M. 2. Du. erh. — Lafondier Paris: Fr. 250 M. 2. Du. erh. — J. B. Sand: Fr. 250 M. 2. Du. erh. — B. R. R. Sp.: M. 440 M. 2. Du. erh. Rdr. notirt. — J. R. G.: Hll. 3 — M. 2. Du. erh. — Hll. Hllg.: Fr. 4 — Cto. Hll. erh. — S. Hll. Hllg.: M. 3 — f. Schft. erh. Hllg. folgt. — Fr. Hllg. Carouge: Fr. 2 — M. 2. Du. erh. — Hlln. Amsttdam: Fr. 18 — M. 1. Du. erh. — C. H. Hlln.: M. 7 — M. 2. Du. u. Schft. erh. Hllg. folgt. Weiteres am 17. 4. Hll. — Soydem. Defectus Paris: Fr. 56 80 baar u. Fr. 18 40 pr. Ggrdng. M. 1. Du. erh. u. Fr. 25 35 f. Schft. a. b. Hllg. abgfrt. — Hllg.: M. 440 M. 2. Du. G. 3. ic. erh. Weiteres Hll. — R. R. R. a. Cto: M. 17 60 M. 2. Du. u. Schft. erh. Rdr. geordn. Hllg. folgt. — Bern: Fr. 10 — f. d. Hafencleversond v. G. Dummel u. Fr. 250 für Hllg. dtd. erh.

(Cto. bis 17/4. incl.)

## An unsere Leser.

Im Augenblick, da unser Blatt in die Presse geht, erfahren wir aus den Zeitungen, daß unsere Genossen **Ed. Bernstein, Jul. Kofler, Herm. Schlüter, Leonh. Gauscher** laut Bundesrathsbefehl aus der Schweiz ausgewiesen sind.

Wir enthalten uns einstweilen jeder Bemerkung über diese Maßregel, die nach allem, was in der letzten Zeit bereits in gewissen Blättern verlautete, uns nicht überraschen konnte, und können den Genossen allerorts vorläufig nur die Zusicherung geben, daß ihnen der „Sozialdemokrat“ auf alle Fälle erhalten bleiben wird.

## Anzeigen.

**Sozialdemokratische Bibliothek.**  
Geht XXII. Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. Von Willh. Liebknecht.  
Preis: 1 Hllg. = 75 Cts.  
Volksbuchhandlung und Expedition des „Soz.“  
Hettingen - Krich.

**Zürich** Samstag, den 21. April, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale (3 Treppen hoch) des Schwänen (Stadt);  
**Geschlossene**  
**Versammlung der deutschen Sozialisten.**  
In zahlreichem Erscheinen ladet freundlich ein  
**Der Zentralausgab.**

**Kopenhagen Deutsche Lesegesellschaft.**  
Unsere Vereinsversammlungen finden statt: jeden Donnerstag Abends 8 Uhr in Nömersgade 22, 2. Stock (Seitengebäude).  
Zureisende Genossen wollen genau auf unsere Adressen achten.  
**Der Vorstand.**

Gewerblich-Verlagsanstalt Köpplinger-Str. 10